

lofort der Behörde Anzeige zu machen hat. Gleichzeitig wird jeder Eigentümer, Kuznieher oder Pächter von Kartoffelfeldern aufgefordert, dieselben vom Aufgehen der Kartoffelpflanzen an mit der größten Aufmerksamkeit zu beobachten, auch Absuchen seiner Kartoffelfelder, welche die Behörde anzuordnen für nöthig finden sollte, gehörig auszuführen und alle verdächtigen Erscheinungen der Behörde anzuzeigen. Die von einem von dem Insect befallenen Grundstück abgelesenen Käfer, Eier, Larven und Puppen sind sofort an Ort und Stelle zu tödten. Die Aufbewahrung, Versendung oder sonstige Vermittelung von Käfern, Eiern, Larven und Puppen in lebendem Zustande ist verboten. Werden irgendwo Käfer gefunden, so sind dieselben sofort an den mit der sachverständigen Untersuchung beauftragten Professor Dr. Ritsche in Tharand einzusenden, welcher dann das Weitere veranlassen wird.

— Leipzig. Am 28. und 29. April gehen an hiesigem Stadttheater aus der Rich. Wagner'schen Trilogie „Der Ring der Nibelungen“ und zwar am Vorabend „Das Rheingold“, Tags darauf aber „Die Walküre“ zum ersten Male in Szene. Das hiesige Stadttheater ist nach Bayreuth die erste deutsche Bühne, welche den Intentionen und Wünschen des Meisters gemäß den „Ring der Nibelungen“ in der vorgeschriebenen Reihenfolge zur Aufführung bringt. Die beiden letzten Abtheilungen „Siegfried und Götterdämmerung“ sind für den Herbst dieses Jahres in Aussicht genommen.

— Kofweien. Am 6. April wurde, wie man dem „Lpz. Tzbl.“ meldet, Stadtrath Brückner in Haft genommen; man glaubt allgemein, daß diese Maßregel mit dem beim hiesigen Vorschußverein zu Tage gekommenen Defizit im Zusammenhang stehe. Die Aufregung der gesammten Bevölkerung wegen dieses Defizits ist eine ganz außerordentliche; am 5. April waren sogar Militärpatrouillen aufgeboden, um mögliche Ausschreitungen zu verhüten. Der „Kofweiner Anzeiger“ schreibt darüber Folgendes: Ein schweres Unglück ist über Kofweien hereingebrochen. Hatte unsere ganze Industrie ohnehin jetzt schon schwer unter den drückenden Zeitverhältnissen zu leiden, so ist nun auch in die engen Grenzen unseres Städtchens selbst die Noth und Sorge in einer Weise eingezogen, die Treue und Glauben im Geschäftsverkehr sowohl wie im öffentlichen Leben furchtbar erschüttert haben. Die gerichtliche Untersuchung wird ergeben, wer die Schuld an dieser Katastrophe trägt, und wenn wir berichten, daß der Director des Vorschußvereins, Engelbert Brückner, auf Veranlassung der königl. Staatsanwaltschaft Mittweida wegen Führung eines zweiten geheimen Kassabuches heute in Haft genommen worden ist, so trifft die Schuld doch nicht diesen allein, sondern den ganzen Vorstand, wenn auch in minderer Schwere. Mildernd tritt nur hierbei der Umstand ein, daß die Fälschungen seitens des Directors und auf Drängen desselben auch des Kassirers im (allerdings falsch verstandenen) Interesse des Vereins unternommen worden sind, nicht, um sich persönlich bereichern zu wollen. Bei gründlicher strenger Revision der Bücher und des Kassenbestandes u. mußte aber diese Mißwirtschaft schon viel eher entdeckt und bloßgelegt werden und wäre es dann nicht möglich gewesen, daß dem Publikum resp. den Mitgliedern durch Vorführung falscher Bilanzen jahrelang Sand in die Augen gestreut wurde.

— Tharand, 4. April. Einer zum Glück selten vorkommenden Hartherzigkeit hat sich ein Deubener Hausbesitzer schuldig gemacht. Am Donnerstag hat man gefunden, daß derselbe seiner 77jährigen alters- und geistesschwachen Mutter eine Lagerstätte im dunstigen Kohlenstuppen angewiesen hatte. Der Raum in demselben ist so gering, daß neben dem Bette, welches Strohsack und Zudecke enthielt, nur noch ein kleiner Platz vorhanden war. Von einem in jetziger Zeit noch nöthigen Ofen gabs keine Spur; auch wurde die arme alte Frau des Nachts eingeschlossen. Nachdem am Donnerstag der Bezirksarzt zur Untersuchung anwesend war, dürfte sich das Weitere bald ergeben.

— Annaberg. Das Handelshaus Pohlmann und Eisenstuck hier, welches einen bedeutenden Garnhandel betrieb, ist durch die ungünstigen Zeiten, noch mehr aber durch große Speculationen eines seiner Theilhaber fallit geworden. Aus der Masse wird für die Gläubiger leider nicht viel herauskommen. Ein Leipziger Haus soll bei dem Falissement ziemlich stark theilhaftig sein.

### Politische Gegensätze.

Ein Zeitbild aus der Geschichte der letzten Jahrzehnte Deutschlands von Karl v. Kessel.

(Fortsetzung.)

„Hinaus aus meinem Zimmer, Unverschämter!“ donnerte aber jetzt der Baron, indem er heftig die Thür aufriß — „hinaus! ich werde mein Unglück zu tragen wissen, aber einem Menschen wie Sie sind, mein Lehtes an den Kopf zu werfen, dazu habe ich keine Lust!“

„Nun ich gehe,“ sagte Liebmann hohnlächelnd, indem er zur Thür hinausschritt, „aber ich komme wieder, verlassen Sie sich darauf, ich komme sehr bald wieder!“

Während er fortteufte und sich in den Wagen warf und seine mächtigen Schimmel anpeitschte, sank Herr von Steinau in einen Sessel, bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen und rief vom tiefsten Schmerz ergriffen:

„Verloren! Verloren! Ich kann dem Geschick nicht entgehen — ich bin ruiniert, ich besitze Nichts mehr!“

„Und bleibt Ihnen denn nicht noch die Liebe Ihrer Kinder und die Ihrer Freunde?“ fragte eine sanfte tröstende Stimme dicht an seiner Seite, und als der unglückliche Gutsherr sich umwendete, beugte sich seine

Tochter Hedwig mit thränenfeuchten Augen über ihn und Petermann stand auf der anderen Seite und drückte sanft die Hand des Barons.

„Berzweifeln Sie nicht,“ sagte der Lehtere, „vielleicht läßt sich doch noch ein Ausweg finden.“

„Wo sollte der herkommen?“ antwortete Herr von Steinau kopfschüttelnd, „alle meine Hülfquellen sind erschöpft — die Katastrophe ist unvermeidlich.“

„Noch nicht,“ rief der Künstler, „vertrauen Sie mir Ihre Angelegenheit an.“

„An Ihrem guten Willen, lieber Petermann, zweifle ich nicht im Geringsten, aber Sie überschätzen Ihre Kräfte, wo wollen Sie eine solche Summe herbeischaffen? — Dazu ist Pfand und Sicherheit erforderlich und das Gut ist schon überlastet.“

„Hier handelt es sich doch für's Erste um die fünftausend Thaler, wegen der Hypothek haben Sie dann ja noch ein halbes Jahr Zeit.“

„Allerdings. Aber fünftausend Thaler? Nein, geben Sie den Gedanken auf, er ist nicht zu realisiren.“

„Nun, wir können doch einen Versuch machen,“ erwiderte Petermann. „Ich reise noch heute ab.“

Der Baron sah unseren Bekannten ungläubig an. „Wohin denn?“

„Nach Berlin.“

„Etwa zu meinem Bruder?“ rief Herr von Steinau. „Bei dem ist keine Hilfe zu finden, eher würden Sie einen Stein ertreiben als dessen Herz.“

„An den will ich mich auch gar nicht wenden,“ erklärte der Künstler, „aber es giebt noch einen Andern, welcher sein Lehtes für Sie hergeben würde.“

„Sein Lehtes? Und ein solcher Freund sollte mir bisher unbekannt geblieben sein? Nennen Sie mir doch seinen Namen.“

„Nein,“ entgegnete Petermann, „das bleibt mein Geheimniß, diese Ueberraschung spare ich mir bis zuletzt auf. Genug ich reise!“

„Hoffen Sie mein Vater,“ fügte Hedwig hinzu, wobei sie gleichzeitig mit unserem Künstler einen Blick austauschte.

„Auch Du glaubst also? . . . Nun Gott gebe, daß Petermanns Bemühungen von Erfolg sein mögen.“

Zwei Stunden später befand sich der Lehtere schon auf dem Wege nach der Residenz und stieg in der Wohnung Otto's, des jetzigen Assessors, ab.

Constantia, die Tochter des Geheimraths, saß in ihrem mit Bequemlichkeit und Eleganz eingerichteten Zimmer vor einem zierlichen Cylinderpult und beschäftigte sich eben damit einen Brief zu vollenden, welcher für Niemand Andern wie für ihren jetzigen Verlobten, den Kammerjunker Freiherrn von Wiesenthal bestimmt war. Sie befand sich offenbar in heiterster Laune, denn auch das jüngste Schreiben ihres Anbeters hatte ihr die Gewißheit gebracht, daß derselbe sich ohne Vorbehalt unter ihre Herrschaft beuge und für eine Dame von so stolzer Denkungsart eröffneten sich hierdurch die befriedigendsten Aussichten für die Zukunft.

Die Antwort an den Kammerjunker war, wie gesagt, vollendet und mit glatter Stirn und einem Lächeln der Genugthuung auf den Lippen stand sie eben im Begriff, dasselbe in ein sauberes Couvert zu schlagen, als sich die Thür öffnete und ihre Botschaft eintrat.

„Was giebt es?“ fragte Constantia mit jener Kürze und Schärfe, welche ganz mit ihrem Charakter übereinstimmten.

Der Bote des gnädigen Fräuleins, Herr von Steinau läßt sich anmelden.“

„Mein Cousin Otto? —“ und auf der Stirn der jungen Dame begannen einige Wolken aufzusteigen.

„Soll ich den Herrn Assessor eintreten lassen?“ — fragte die Dienerin.

„Natürlich, obgleich ich eigentlich nicht weiß, was er hier noch will,“ fügte Constantia murmelnd hinzu.

In der nächsten Minute stand ihr Verwandter ihr gegenüber.

„Ich bin wirklich recht erstaunt, Dich hier zu sehen und noch dazu zu sehr früher Stunde,“ sagte sie mit einem Lächeln, welches aber mit dem kalten Ton ihrer Stimme im entschiedenen Widerspruch stand.

„Ich würde Dich auch mit meinem Besuch verschont haben, Constantia,“ entgegnete Otto mit sichtlichem Zurückhaltung, wenn es sich nicht um einen Gegenstand von großer Wichtigkeit handelte.“

„Um einen Gegenstand von großer Wichtigkeit?“

„Ja, um einen solchen, welcher meine Zukunft, so wie die meines Vaters und die meiner Schwester berührt.“

Constantia warf die Lippen auf. „Ich beklage die zerrütteten Verhältnisse des Oheims,“ bemerkte sie kalt, „aber Papa meint jede Hülf würde hier zu spät kommen. Du begreiffst also . . .“

Dem jungen Mann stieg das Blut vor Unwillen in's Gesicht.

„Sei unbesorgt,“ sagte er mit stolzer Kälte, „der Wunsch, von Deinem Vater materiellen Beistand zu erhalten, führte mich nicht hierher. Es handelt sich lediglich um eine Gefälligkeit, welche ihm nichts kostet.“

„Und Du wünschst dabei meine Vermittelung?“

„Ich bitte darum, weil ich den Einfluß kenne, welchen Du auf den Onkel ausübst.“

„Du magst denselben wohl überschätzen, doch laß hören.“

„Nun, Du kennst ja den Doctor Sander?“

Constantia warf den Kopf zurück. „Ich muß Dir bekennen, es ist mir unangenehm, daß Du mich an diese Bekanntschaft erinnerst.“

„Gleich viel. Höhere Rücksichten veranlassen mich zu meiner Bitte.“